

**„Wenn es dir Angst macht, könnte es einen Versuch wert sein!“**

## **Grenzerfahrungen auf einem fremden Kontinent**

**Grenzen erfahren, Grenzen ansteuern, Grenzen erkennen, Grenzen erweitern, Grenzen neu definieren, Grenzen abbauen, Grenzen überschreiten, Grenzen setzen, Grenzen auflösen – all diese Grenzerfahrungen waren Teil unseres bisher größten Abenteuers.**



*Begegnung in Botswana*

Im September 2017 sind wir mit unserem Expeditionsmobil „Otto“ gestartet. Von Nikolausberg nach Kapstadt, von der Heimat in die Ferne! Unsere erste Landesgrenze innerhalb der EU passierten wir, ohne groß Notiz davon zu nehmen. Unser Leben war im Umbruch. „Eigentlich würde ich gerne mit einem eigenen Fahrzeug durch die Welt reisen“ waren Alex' Gedanken woraufhin ich das Wort „eigentlich“ aus unserem Sprachgebrauch verbannte. Das war das erste Aufbrechen einer geistigen Grenze und es sollten noch viele solche folgen. Schule, Studium, Beruf – das ist der klassische Werdegang, den es in unserer Gesellschaft anzustreben gilt. Darf ich diese gesellschaftlich kreierte Grenze überschreiten und einen anderen Weg einschlagen? Habe ich den Mut, diese Grenze für mich persönlich aufzulösen und mir meine eigenen Grenzen zu stecken? Etwa die Grenze, dass ich mich nicht dem System beuge?

Oder soll ich lieber meine Träume eingrenzen und mich dem allgemeinem Strom fügen, fernab von persönlichen, gesellschaftlichen, geografischen, politischen und religiösen Grenzgebieten?

Grenzen müssen nicht immer unüberwindbare Mauern sein. Manchmal können sie auch als Hürden oder sogar Herausforderung angesehen werden. Dies impliziert der Begriff „Grenzen überwinden“. Sicherlich haben wir auf unserer Reise unsere inneren Grenzen oftmals ganz gehörig hinterfragt und modifiziert. Hätte man mir beispielsweise zuvor gesagt, dass ich eine 750km lange Strecke auf einer schlichtweg nicht vorhandenen Piste über die Berge Nigerias mit einem 10 Tonnen schweren Truck, der nichts weniger als mein Zuhause ist, bewältigen muss, mit tiefen Wasserdurchfahrten, schlammigen und furchtbar rutschigen Abhängen, Holzbrücken, die alles andere als vertrauenserweckend auf mich

wirkten und weit und breit niemand, der uns auch nur ansatzweise zu Hilfe kommen könnte, so hätte ich dankend abgelehnt. Doch wir haben die Strecke gemeistert, haben unsere eigenen Grenzen, erschaffen aus Furcht und Ungewissheit, überwunden und sind daran gewachsen.

Doch auch andere Grenzerfahrungen haben unsere Reise geprägt. Beispielsweise das Eindringen in eine ganz individuelle physische Grenze. Von unserer Erziehung vorgegeben, sehen wir es als selbstverständlich an, einen gewissen räumlichen Abstand zu uns unbekanntem Mitmenschen einzunehmen. Nicht selten jedoch fand ich mich umringt von einer Horde großer und kleiner Neugieriger, deren Hände ich an meinen Haaren und nackter Haut spürte. Genauso wie wir uns vielleicht fragen, wie sich die krause Lockenpracht eines Afrikaners anfühlt, so ist das Interesse groß, wie sich eine weiße Haut und glattes Haar anfühlt, wenn man dies zuvor vielleicht noch nie gesehen hat. Während in unserer Kultur womöglich auf das Bedürfnis des Spürens aus vermeintlichem Respekt vor unserem Gegenüber verzichtet wird, gehen andere Kulturen ganz anders damit um. Dies war eine Grenzerfahrung für mich.



*Die Autorin mit ihrem Partner am Ende des Kontinents*

Vielleicht nicht bedrohlich aber doch ganz intim. Ich habe das Eindringen in meinen imaginären plastischen Schutzraum zugelassen.

„Da sind wir an unsere Grenzen gekommen.“ Dieser Gedanke kommt uns rückblickend gewiss auf einige Situationen bezogen in den Sinn. Eine Erfahrung dieser Art war jedoch mit Abstand die gravierendste. Wir befanden uns in der Demokratischen Republik Kongo. Vor uns lag das Land, vor dem wir am meisten Angst hatten. Es war nicht nur Respekt, nein, es war Angst. Auf dem Weg nach Süden führte unsere Route durch die Demokratische Republik Kongo. Die kürzeste Strecke umfasste zwar nur etwa 300 km, allerdings auf teils sehr schlechter Piste und durch eines der ärmsten und gefährlichsten Gebiete des Landes. Wir standen im engen Kontakt mit anderen Reisenden, um wichtige aktuelle Informationen auszutauschen. Uns trennten noch etwa 100 km von der Grenze, als wir eines Morgens die Nachricht erhielten, dass ein befreundetes Pärchen in der Nacht überfallen und der Mann mit einer Machete erschlagen worden war. Zuvor war unser Fokus darauf gelegt, so schnell wie möglich diese Passage hinter uns zu bringen. Schlussendlich verbrachten wir über eine Woche in dem Land, um unserer Freundin beizustehen und mit ihr zu trauern. Das Fortbewegen im Land selbst wurde zur Tortur. Die Schweißperlen liefen uns eiskalt die Schläfen hinunter und die Anspannung war förmlich greifbar. Würden wir diese massive Befangenheit auf unserer Reise wieder ablegen können? Wir mussten und wir konnten. Denn es folgte eine äußerst schöne Grenzerfahrung. Dieses Mal war es eine geographische, jedoch nicht ausschließlich. Mit dem Überqueren der Landesgrenze nach Angola kamen wir in eine völlig andere Welt. Wir schauten in lachende Gesichter, uns begrüßten winkende Hände und wir waren dankbarer denn je für die herzliche Gastfreundschaft.

Eine Grenzerfahrung der besonderen Art machten wir erst in jüngster Vergangenheit. Die ersten Auswirkungen der Corona Pandemie waren bereits aus der Heimat zu uns durchgedrungen, als wir die Grenze von Kenia nach Äthiopien überquerten. Zum ersten Mal wurde uns an einer Grenze Fieber gemessen und zum ersten Mal



*Kap der Guten Hoffnung*

wurden wir in Afrika auf das Virus aufmerksam gemacht. Unsere Reiseroute führte uns in die Hauptstadt Addis Abeba. Um zurück nach Europa zu gelangen, entschieden wir uns, über den Sudan nach Ägypten zu fahren und von dort aus mit dem Schiff nach Südeuropa überzusetzen. So versuchten wir ein Visum für den Sudan zu beantragen. Vergeblich. Die Sticker für das Visum seien verbraucht. Eine Woche später wurden nun wieder Visa ausgeteilt, doch eine Woche später wurden auch die Grenzen geschlossen. TIA – This is Africa. Was nun? Da der Weg nach vorn abgeschnitten war, versuchten wir den Weg zurück. Von Kenia aus den Truck verschiffen und selbst nach Hause fliegen, lautete Plan B. Doch auf Plan B folgte recht schnell Plan C, da nun auch die Grenze zu Kenia dicht gemacht wurde. Wir waren in gewisser Weise gefangen in einem fremden Land, indem wir uns im Falle eines Ausbruchs des Virus vor Ort ungerne aufhalten wollten. Schon jetzt bekamen wir den Unmut der Bevölkerung zu spüren. „Corona, Corona“ wurde uns hinterhergerufen, verbunden mit der Geste, das T-Shirt schützend über Mund und Nase zu ziehen und sich wegzudrehen. Das war die

harmlose Variante. Deutlich unangenehm waren die Steine, die drohend in der Hand gehalten und unserem fahrenden Truck hinterher geworfen wurden. Glücklicherweise fanden wir mit Hilfe von Freunden, Familie und anderen Reisenden einen Stellplatz für unseren „Otto“ und konnten per Flugzeug in die Heimat reisen.

Grenzerfahrungen können einem nahe gehen, sie können einen verändern, sie können einen verletzen, sie können schmerzhaft sein, aber sie können einen auch bereichern, einen wachsen lassen, einem Freude bereiten, zusammenschweißen. Wir haben auf unserer Reise ganz besondere Grenzerfahrungen gemacht, manche bewusst, viele vielleicht auch ungewollt, aber in jedem Fall überwiegen die positiven Erlebnisse, die wir daraus schöpfen konnten.

Wer Lust hat, ein wenig in unser großes Abenteuer einzutauchen, ist herzlich dazu eingeladen, auf unserer Website [www.traveletics.de](http://www.traveletics.de) oder auf unserem YouTube-Kanal „Traveletics“ vorbeizuschauen.

Text und Fotos  
Carlotta Heinzelmann